



Willstätt

Johann Michael Moscherosch (Ps. Philander von Sittewald), * 5. 3. 1601 W., † 4. 4. 1669 → Worms/RP, bedeutender und sprachgewaltiger Satiriker der Barockzeit. 1635-42 Amtmann in Finstingen a. d. Saar (Fénétrange), 1656 Kriegs- und Kirchenrat in Hanau. – Hauptwerk: »Wunderbarliche und Wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittewald« (1643).

oder Was hinter den kargen Fakten des Literarischen Führers steckt

Von Fred Oberhauser Hinterm hohen Chor der Stiftskirche von Fénétrange an der oberen Saar (Finstingen vordem), unter der spätgotischen Totenleuchte, lehnen an der Mauer die Grabplatten aus dem aufgelassenen Kirchhof. Die meisten, frostzerfressen und von Moos überwuchert, stammen aus dem Barock. Hier und da sind Zahl und Inschrift noch zu lesen, das Dekor noch zu erkennen: Kreuz, Kerze und Kelch, Putto und Girlande, Sanduhr, Schädel und Gebein.

„SOLI DEO GLORIA/VIRTUS POST FUNERA VIVIT“, heißt es auf dem Epitaph des Johan[n] Theobaltus Gunelsheimer, „bey 46 Jahr wohlbestellter Amptschreiber“, und eine Hand führt die Feder: „DAS IST AVF TEVSCH/DIE DUGENT LEBET NACH DEN LEICHEN/DER VERSTAND DARVON IST/WAN DVGENTHAFFE LEVTH/SCHON STERBEN VND ZV/GRAB GETRAGEN WERDEN/SO BLEIBET DANOCH DAS/LOB VND DER RVHM IHRER/DVGENT VND WOHLGEFIRTEN/LEBENS BEY DEN NACHKOMMENDEN“.

Aber was den „Nachkommenden“ anrührt, ist nicht so sehr Gunelsheimers moralisierender Grabspruch. Es bewegt ihn etwas anderes, etwas, das an dieser Stelle durch einen (nennen wirs vorerst) Zufall zu einer merkwürdigen Vanitas-Variation zusammengefügt wurde. Zu der Zeit, Anfang der 1640er Jahre, da Gunelsheimer geboren wurde, verließ der Amtmann Johann Michael Moscherosch Finstingen. Er hatte sechs schwere Jahre hier gelebt, Jahre, von denen er bekannte, es sei ihm ergangen wie einem, „der auf dem sturmbewegten Kriegsmeere schwebet, zwischen den Klippen und dem Wogengedräng des untergehenden Vaterlandes, und der seinen Brotunterhalt nicht durch die Freigiebigkeit eines Fürsten oder durch einen Ehrengelt oder eine gesicherte Besoldung empfängt“, sondern sein Brot selber suchen muss

hinter dem Pflug. Ängstlich spähe er die dazu gelegene Zeit aus, „unter den Geschossen der Feinde, den Gefahren eines täglich bedrohten Lebens“, gehe, „eine Muskete auf dem Rücken, eine Handbüchse in der Rechten, eine Pistole im Gürtel und eine kleine Schusswaffe in der Tasche“, hinter den arbeitenden Tieren her und, „um schwarze Gedanken zu verschrecken“, sinne er „auf irgendein Gedicht“.

Ecce poeta, möchte man sagen: der da in der dunklen Hoffnung lebt, die aus den Fugen geratene Welt lasse sich im Gedicht wieder herstellen.

Die Welt der *Wunderbarlichen und Wahrhaftigen Gesichte Philanders von Sittewald* aber war die Ortschaft Finstingen: „Ich will dich in derselben vornembste Strasse führen, in welcher alles das beisammen zu finden, was sonst hin und wider durch die gantze Welt nur stucksweise ist anzutreffen. Ich will dir die Welt nicht in einem Spiegel oder Gemälde weisen, sondern in sich selbst, wie sie in ihrem Wesen ist ... Wie heisset dann, oder Teutsch zu reden, wie nännet man dann die vornembste Strasse der Welt? sie wird genannt Heuchelstrass. Sie ist die grösseste in der Welt, dann sie von dem Oberen Thor bis zu dem ndern Thor“ und – in einer geopoetischen Zusammenschau weltweit verortet – „vom freto Anian biß zum freto Magallanico, von Nova Zembla biß in novam Guineam, von Ormus bis nach Sevilla, von Grönland bis nach Sumatra, von Cabo Bonae Spei bis nach Archangelo gehet.“

Und nun entwirft Moscherosch eine scheinbar kuriose Topografie dieser Straße des „Weltwesens“, die jedoch satirisch genau an der Reihenfolge der Ämter und öffentlichen Gebäude Finstingens im 17. Jahrhundert orientiert ist. Und wie sie heute noch durch alle Verwandlungen als „places fixes“ auszumachen sind: Schloss und Amtshaus, Kirche und Kirchhof, die Häuser der Handwerker und das (ehemalige) Spital am Ende. Der Dichter schließt: „Vnd ist Niemand vnder den Mänschenkindern, der nicht eine Wohnung, oder doch auffs wenigste eine Kammer oder Aufenthalt in der selben einem habe.“ Damit fließt die Vision vom Weltwesen mit der der Gegenwelt zusammen, mit der vom Totenreich. Denn: „Die zeit ist gleich einer güldinen Ketten: ein jeder Tag ist ein geleych [Glieder], zu ende welcher an statt eines Kleynods hanget der Todt, dem du vielleicht am nächsten bist, wann du vermeynst am weitesten davon zu sein“ ...

Gunelsheimer und Moscherosch – die Doppelspur bleibt. Hier zwischen Kirchhof, Chor und Hauptstraße von Fénétrange bewahrt sie – *mediae vitae* und in der vertrautesten Welt – das „Gedicht“. //

Fred Oberhauser lebt als Spurensucher und Autor in St. Ingbert. Soeben erschien sein *Literarischer Führer Deutschland* im Insel Verlag.